

Begrüßung der Gäste Inge und Ute

Inge: Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Kunst

Ute: als Kuratorinnen der Ausstellung „Im Licht – 75 Jahre Kunstaussstellung in Prien 1945 -2020“ möchten wir Sie heute abend herzlich begrüßen.

Inge, wie war denn die Stimmung bei den Künstlern unmittelbar nach Kriegsende. Kannst Du Dich erinnern was da los war?

Inge: Natürlich nicht? da war ich noch nicht auf der Welt. Aber wir haben Dokumente und Erinnerungen von Zeugen aus dieser Zeit

Frau Lüdicke beschreibt sehr anschaulich, wie es zu den ersten Treffen in Weisham beim Fischerwirt kam. Wilhelm Georg Maxon hatte in einem Nebenzimmer eine behelfsmäßige Unterkunft. Bei Kerzenschein, dick in Mäntel eingehüllt traf man sich.

In den Bemühungen etwas Neues zu wagen, war man sich bewusst ganz auf sich gestellt zu sein. Für alles waren Genehmigungen des US Militärs von Nöten, endlose Verhandlungen und ein langer und komplizierter Behördenweg standen bevor.

Dabei waren, bei den ersten Treffen im Frühsommer 1945, Wilhelm Georg Maxon und Dr. Hugo Decker, die Initiatoren und auf jeden Fall die Künstler Robert Kallenberger, Rudolf Kriesch und Marianne Lüdicke, damals noch ganz jung, erst 26 Jahre alt.

Ihr Ziel war es eine Kunstaussstellung zu organisieren. Mit der Kunst nach Jahren der Unfreiheit wieder an die Öffentlichkeit zu treten und sich als Künstler wahrgenommen zu sehen.

Dafür haben sie viele Mühen auf sich genommen. Die Künstler waren verstreut, mussten erst ausfindig gemacht werden, der eine wusste wieder etwas über einen anderen, man trat wieder in Verbindung,

Die Wege waren lang, ein Auto hatte natürlich niemand, Post und Bahn gingen nicht mehr, der Bahnhof Rosenheim war ja zerstört, Kommunikation war nur spärlich möglich, es gab Ausgehverbote und Sperrzeiten. Eigentlich geschah alles zu Fuß oder mit dem Rad.

Und trotzdem waren sie voller Tatendrang. Warum wohl?

Ute: Den Grund nennt Wilhelm Georg Maxon sowohl in seiner Eröffnungsrede zur Ausstellung von 1945 als auch in zahlreichen Schriftstücken, die er an die zuständigen Behörden verfasst.

Es ging um die wiedergewonnene geistige und künstlerische Freiheit nachdem man den dunklen Jahren des Krieges, der unwürdigen Bevormundung, der Drosselung und den einseitigen Verbote entkommen war und natürlich überlebt hat. Maxon betont, dass „wirkliche und wahrhaftige Kulturarbeit zu den Grunderscheinungen eines noch so bescheidenen Lebens“ gehört. Es ging ihm tatsächlich um alle Belange des kulturellen Lebens: Ausstellungen, Vorträge, musikalische Beiträge und das im Interesse der Gesamtheit.

Selbstverständlich war ihm die Notwendigkeit der Bewältigung des Alltags mit all seinen Schwierigkeiten bewusst, trotzdem setzte er sich für ein freies Kulturschaffen ein.

Inge: In seiner Tätigkeit war der neu gegründete Kulturkreis Chiemgau sehr erfolgreich. 29 Künstler nahmen an dieser ersten Ausstellung teil, in den 14 Räumen des leerstehenden Amtsgerichts, gleich hier nebenan.

Viele von diesen Künstlern der ersten Stunde sind in unserer Ausstellung vertreten, zum Teil sogar mit den Werken, die sie damals gezeigt haben.

Das 1943 im Exil in Übersee entstandene Gemälde der Enkelkinder von Willi Geiger ist eines davon, es berührt auf besondere Weise. Vor dem Hintergrund der Landschaft des Chiemgaus sagt der Blick der beiden Kinder mehr aus über das Erlebte in der Zeit der Unfreiheit und der tiefsten Sorge als manches Wort.

Ein weiteres Werk grüßt aus der Vergangenheit, es befindet sich in der Kunstsammlung der Marktgemeinde und hat sich auf seinen Weg vom Heimatmuseumin die Galerie im Alten Rathaus gemacht: Das Chiemgau Stilleben von Hugo Decker, es war das erste Bild, das damals verkauft wurde.

Ute: Wir sind in der glücklichen Lage diese Künstler der ersten Stunde, nicht ausschließlich mit den 1945 ausgestellten Werken sondern auch mit späteren Arbeiten zu präsentieren. Somit können wir ihre künstlerische Entwicklung dokumentieren. Denn in der ersten Ausstellung nach dem Krieg zeigten sie Landschafts- und Chiemseebilder, Stilleben, Blumenbilder, Porträts, Aktbilder

und Tierstudien, zeitlose Themen, die das Wiederaufleben des Ausstellungswesens in Prien ermöglichten. Da war aber keine Avantgarde, keine Moderne und keine kritische Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit. Eine stärkere Betonung der Moderne aber wünschte sich auch Maxon bereits 1946 bei der Eröffnung der Zweiten Ausstellung des Kulturkreises Chiemgau, ebenfalls hier in Prien.

Inge: Gleich nach dem Krieg waren die Künstler sicherlich noch etwas zurückhaltender mit der „Moderne“. Das Erlebte hatte sie I traumatisiert, manche kehrten erst nach Jahren der Gefangenschaft zurück, manche nie mehr.

12 Jahre der Unfreiheit der Kunst, 12 Jahre von Diktat und Dogma, die lange Zeit der Einflussnahme, hatte der künstlerischen Vielfalt entwöhnt und verunsichert. Erst langsam kam der Informationsfluss wieder zustande und neue Orientierungsmöglichkeiten.

Viele Künstler mussten sich anpassen, ins Ausland ...ins Exil gehen oder einen Weg in die innere Emigration suchen.

Und nicht wenige verließen die Großstadt, hatten in den zerbombten Ateliers ihr ganzes Frühwerk verloren. Sie suchten Zuflucht auf dem Lande, auch bei uns im Chiemgau, nicht nur bildende Künstler, sondern auch viele andere Kulturschaffende.

Ute: Das können wir heute für uns als einen Glücksfall bezeichnen. Viele diese Künstler wurden zu den prägenden Persönlichkeiten unserer Künstlerlandschaft Chiemsee. Aber damals waren die Zeiten schwer, die Künstler hatten Berufsverbot, Professoren wurden von den Universitäten entlassen, ihre Werke galten als „entartet“, und wurden aus Museen und Sammlungen entfernt und ins Ausland verkauft.

Dies war ein herber Verlust für die Museen, die nach dem Krieg durch Rückkäufe und das mühsame zusammenführen der ausgelagerten Kunstwerke wieder alles aufbauen mussten. Es bedurfte außerdem einiger Jahre um zerstörte Museumsgebäude und Räume wieder angemessen herzurichten. Bis heute tauchen Kunstwerke an weit entfernten Orten wieder auf, die durch Krieg und Nachkriegswirren dorthin gelangt waren.

Aber wie ging es für die Künstler weiter?

Inge: Die Künstler haben weitergearbeitet, unter erschwerten Bedingungen. Es gab keine Farben, keine Leinwände, und da war die Angst denunziert zu werden. Denn es gab sie nicht nur in den Gedanken, die schwere Last des Erlebten, des Zeitzeugen: Sie arbeiteten daran, im Verborgenen, ihre Werke versteckt im Koffer oder in einer Kiste hinter Verschluss.

So Maxon: er malt sich den Schrecken des Krieges von der Seele, mit seinem Documentum Humanum, und Willi Geiger, im Exil im eigenen Lande: entstehen unbemerkt in den Jahren 43/44 seine Mappen Werke 12 Jahre und Eine Abrechnung. Es sind ergreifende Bilder der leidenden Zivilbevölkerung und des Ausgeliefertseins an eine gnadenlose Diktatur apokalyptischen Ausmaßes.

Eine ganz andere Seite zeigt ein weiteres Dokument der Zeit: Es sind die gezeichneten Feldpostkarten M.v. Gosens.. Kleine Bilder aus dem Alltag des Krieges, humorvoll und satirisch, zum Teil so deutlich kritisierend, dass man sich wundert, wie sie durch die Zensur gingen.

Die Ereignisse lassen die Künstler nicht los, auch nach Jahren, viel später werden Trauer und Leid in christlich thematisierten Bildern wieder aufgenommen.

Ute: Sehr viele Künstler haben das Thema des Krieges aus ihren Werken ausgeblendet, sie sind neue Wege in der Malerei gegangen, haben die Abstraktion für sich entdeckt. Sehr treffend formulierte Walter Brendel die Situation in einem Brief an seine Frau Clara: „Würde ich auf Papier oder Leinwand das bringen, was das Leben beinhaltet und aussagt – es wäre schrecklich – darum suche ich lieber eine Welt die befreit und beglückt“ (1951).

Es galt sich vom Gegenstand zu befreien, die Farbe von der Form zu lösen, und zu einem eigenständigen Bildgegenstand werden zu lassen, wie in absoluter Vollendung bei Rupprecht Geiger.

Viele Künstler, die auch um die Jahrhundertwende geboren waren und die zwei Weltkriege miterleben mussten, gingen nicht so weit. Der Kunsthistoriker Rainer Zimmermann hat den Stil dieser als „verschollenen Generation“ zusammengefassten Künstlergeneration als „expressiven Realismus“

bezeichnet. Ihre Vorbilder fanden sie im deutschen Expressionismus, in kubistischen und ungegenständlichen Kunstexperimenten.

Ihre Malerei bleibt immer gegenständlich, sie ist heiter und farbenfroh, es sind Stilleben, Landschaften und Blumenbilder. Die Farbe wird zum wichtigen Gestaltungsmittel.

Wie ging es mit dem Ausstellungsgeschehen nach der ersten Ausstellung 1945 weiter?

Inge: Nach den ersten dokumentierten Ausstellungen 45, 46 und 47 wird es ruhiger. Nach der Währungsreform, in Zeiten des Wirtschaftswunders und des „Wunders von Bern“ werden aus Notgemeinschaften Künstlergemeinschaften. Ein großer Teil des Ausstellungsgeschehens verlagert sich wieder mehr in die aufgebauten Großstädte: auch die Ausstellungen im Haus der Kunst beginnen wieder.

Ende der 50 er Jahre nimmt das Ausstellungsgeschehen in Prien wieder Fahrt auf, es etablieren sich saisonale und Themenausstellungen und die bis heute stattfindende Ausstellung zur Künstlerlandschaft Chiemsee.

Freundschaft und Gemeinschaft waren immer wichtig. Sich der Not bewusst, entwickelte man damals Überlebensstrategien und eröffnete sich und auch den Künstlerkollegen Ausstellungs- und Verkaufsmöglichkeiten, zum Beispiel Walter Brendel mit seinem hervorragenden Organisationstalent und seinen Verbindungen in der Kunstszene. Eine besondere Leistung in einer Zeit schwieriger Verhältnisse und des Aufbaus.

Ute: Dieser Zusammenhalt wurde mit der auf Initiative von Lenz Hamberger, Konrad Huber und Markus von Gosen 1966 gegründeten „Künstlergruppe Prien“ besiegelt. Ihr Ziel war es sich gegen die Überrepräsentation der „großen“ auswärtigen Künstler zu behaupten, die immer zahlreicher in Prien ausstellten. Sie erreichten bei dem Bürgermeister Franz Seebauer, dass im Arbeitsausschuss der Sommerausstellung mindestens zwei Priener Künstler vertreten waren und dass ein Künstler ihrer Wahl einen eigenen Raum erhielt, um gebührend gewürdigt zu werden. Diese Künstlergemeinschaft mündete in der Kalendergemeinschaft, die von 1975 – 1994 jährlich einen gemeinsamen Kalender rausbrachten.

Da jedes Blatt ein Holzschnitt war, aber nicht jeder Künstler ein Holzschneider, war dies eine besondere Arbeitsgemeinschaft.

Inge: Sehr wichtig war ihnen auch das gesellige Zusammensein, der monatlich stattfindende Künstlerstammtisch, die berühmten Weihnachtsausstellungen, die Gartenfeste, gemeinsamen Ausflüge. Ab 1994 gab dann Lenz Hamberger den Kalender nunmehr alleine heraus und das bis 2012.

Diese Kalender sind kleine Kostbarkeiten, von denen viele von Ihnen vielleicht zu Hause noch Exemplare haben.

In der Ausstellung kann man einen Blick auf dieses wertvolle Stück Priener Kulturgeschichte werfen. Schön wäre, wenn es wieder einmal so etwas in dieser Art gäbe.

Wie sieht es aktuell in unserer Kulturszene aus?

Ute: Die Weichen für eine würdige Präsentation der zeitgenössischen regionalen Kunst sind mit dem Umbau des freigewordenen Alten Rathauses zu einer Kunstgalerie (1985, und der Renovierung und Umstrukturierung 2016) und der Gründung des Kulturfördervereins Prien gelegt worden.

Auch die jährlich stattfindende Sommerausstellung „Künstlerlandschaft Chiemsee - Kunst im Chiemgau“ ist ein fester Bestandteil geworden.

Blickt man zurück auf die mühevollen und intensiven Vorbereitungen des Künstlerkreises Chiemgau 1945, ist es geradezu eine Pflicht in dieser Tradition weiterzumachen. Ein Wunsch den Maxon übrigens bereits 1945 geäußert hat: „Vielleicht auch könnte sich später der Kreis landschaftlich verankert, über diese Grenze hinaus zu einem Kulturfaktor bei weiterem Neuaufbau entwickeln.“ (Juni 1945)

Die zeitgenössische Kunst präsentiert sich heute in einer erfreulichen stilistischen Vielfalt, losgelöst von akademischen Vorgaben.

Die Künstler, die mit ihren Arbeiten in dieser Jubiläumsausstellung vertreten sind, sind allesamt regelmäßige Teilnehmer der auch heute noch von Priener Künstlern jurierten Sommerausstellung, sie prägen die Künstlerlandschaft Chiemsee in besonderer Weise. Wir freuen uns sehr, dass wir so viele namhafte Künstler gewinnen konnten.

Inge: Und wir freuen uns über unsere jungen Werke und unsere jungen Künstler, die mit ihrer Arbeit den Weg in die Zukunft weisen...

Ute: Mit der Ausstellung „Im Licht“ zeigen wir die Entwicklung in der regionalen Kunst von 1945 bis heute. Vertreten sind Malerei, Skulptur, Druckgrafik, Fotografie und Videokunst.

Auf den Weg gemacht haben wir uns nach längeren Recherchen mit einem Konzept, das erstmal nur auf Papier bestand und sind heute froh, dass dieses Konzept aufgegangen ist.

Ausstellungsbegleitend ist eine Publikation entstanden, die wir Ihnen ans Herz legen möchten. Sie beschreibt die Entstehungsgeschichte des Ausstellungswesens und die Situation der Künstler der ersten Stunde, soweit bekannt. Selbstverständlich ist der Katalog auch reich bebildert. An dieser Stelle ein besonderer Dank an den Kulturförderverein, für die finanzielle Unterstützung dieser Publikation und an die Druckerei Rieder, für Beratung und Geduld.

Einen besonderen Dank möchten wir auch Frau Andrea Hübner, der Geschäftsführerin der Prien Marketing GmbH aussprechen, die uns jederzeit unterstützend zur Seite stand, und selbstverständlich auch unseren Kollegen und Kolleginnen der Prima, die zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben.

Aber was wären wir ohne die Kunstwerke? An dieser Stelle ein Dankeschön an unsere Leihgeber, die Kunstsammlung der Marktgemeinde Prien und das Archiv Geiger.

Inge: Besonders danken wir für den überaus freundlichen Empfang in den Ateliers der Künstler und bei ihren Nachfahren. Viele interessante Geschichten, Berichte und Eindrücke machten unsere gemeinsamen Fahrten zu lehrreichen und unterhaltsamen Ereignissen, die in Erinnerung bleiben werden☺

Und noch etwas: 75 Jahre Kunstaussstellung in Prien, 35 Jahre Galerie im Alten Rathaus und 35 Jahre Kulturförderverein....

Aber auch 35 Jahre Fritz von Daumiller als Vorsitzender unseres Kulturfördervereins seit seiner Gründung. Er ist so, wie man ihn sich nur

wünschen kann. Immer vermittelnd, nie etwas vergessend, immer in den Diensten der Kunst und der Sache.

Sein Beistand und sein Rückhalt ließen uns Flügel wachsen, wie damals die wiedergewonnene Freiheit den Künstlern nach dem Krieg.

Lieber Fritz, wir bedanken uns bei dir im Namen aller Freunde der Kunst, die heute leider nicht persönlich da sein können.

Andrea, Ute und Inge haben ein Bild für den Fritz:)😊